

Warum sollte eine Organistin nicht sexy sein dürfen?

in der Klassik-Branche gilt: Wer Karriere machen will, braucht einen guten Fotografen - Neuerscheinungen unter dem Gesichtspunkt ihrer optischen Aufmachung betrachtet

thias Roth

für die Pop- oder Film-Branche immer unerlässlich ist, gilt auch in der klassischen Musik. Ein Künstler, der mit hervorragender musikalischer Leistung, besonderem musikalischen Talent und einem Konzertagenten noch etwas werden könnte: Die meisten bringen sofort einen professionellen „Look“ mit, und das im Audio kreierte, marktstrategisch fest kalkuliertes optisches Konzept verleiht offenbar genauso über Erfolg wie die musikalische Leistung. Auffallend, dass vor allem junge Musikerinnen, aber auch ihre männlichen Kollegen, zusätzlich zur musikalischen Arbeit eine Model-Karriere anstreben müssen - die Chancen auf dem Klassikmarkt sind sonst gering.



star Martin Stadtfeld spielt Bach und die Haare im „Out of bed“-Look. Neue „Bach pur“ bei Sony.

vielleicht fragtesten Klavier-Jungstärker Tage, Martin Stadtfeld, mit seiner fulminanten Einspielung von „Goldberg-Variationen“ und seiner CD „Bach pur“ (beide bei Sony) zwei klassische Meisterschüsse gelangen, möchte man einmal fragen, wie lange er nebenbei am Klavier braucht, um seinen Teufelkopf zu richten: Der modische „Out of bed“-Style des frechfröhlichen Jungtalents, quasi autorisiert durch den 1. Preis beim Internationalen Bach-Wettbewerb 2002 - den alten Kontrapunktiker und quasi polyphon-geschmacksverliebten für das Klavier zurechtbiegt, ist ein unverkennbares optisches Markenzeichen. Die Pianistik und scheinbar zerzauste Inaktivität gehen hier äußerst erfolgreich in Hand: Das angekündigte Konzert



Iveta Apkalna, aufsteigende Organistin aus Lettland, präsentiert sich auf ihrer aktuellen Platte in neuem Outfit (edition hera).

bei den Schwetzingen Festspielen 2005 war binnen Tagen ausverkauft, eine Konzertwiederholung wurde wegen der großen Nachfrage nachträglich in das Festivalprogramm eingebaut. Das äußere Styling prägt nichtsdestoweniger das Musizieren selbst, das ist bei Stadtfeld nicht anders als bei seinem chinesischen Kollegen Lang Lang: Tastenbravour contra Innerlichkeit. Und alles klingt ein bisschen wie ein Werbepott - eine Gefahr, der man sich nur mit Persönlichkeit und Intelligenz entziehen kann.

Zum anderen präsentierte sich die in Lettland geborene Organistin Iveta Apkalna auf ihrer ersten CD noch als züchtige Kirchenmusikerin, während ihre neue Scheibe unverhohlen auf optische Reize setzt: Warum aber sollte eine Orgelvirtuosin, die mehrere internationale Preise einheimste und für ihre Verdienste um die lettische Musik geehrt wurde, sich nicht sexy zeigen dürfen? Ihre musikalischen Fähigkeiten (zuletzt in Stuttgart ausgebildet) stehen dabei außer Zweifel, und ihre aktuelle Platte „Himmel & Hölle“ (edition hera 02117) zeigt vitale Musikalität und makellose Technik. Orchesterfarben dominieren ihre Registrierungen. Bemerkenswert ist ihr Repertoire, das neben Orgel-Reisern von Liszt und Bach auch Peteris Vasks, Naji Hakim und Philip Glass oder Werke von Petr Eben, Duruflé, Aivars Kalejs und Georg Thomas Thalben-Ball sowie Bearbeitungen von Prokofjew (die berühmte „Toccata“ op. 11 und den Marsch aus der Oper „Die Liebe zu den drei Orangen“) umfasst. Anspruchsvoll virtuose wie selten zu hörende, zumeist vital rhythmische Musik.

Geigerinnen sind bevorzugte Objekte für Fotografen: Das hat eine gewisse Tradition spätestens seit Anne-Sophie Mutters Konzertdebüt. Ob Midori, Julia Fischer oder Hila-

ry Hahn: keine kommt am Fotostudio vorbei, das meist für jede Platte ein neues, passendes Image schafft. Anne-Sophie Mutter und Hilary Hahn haben nun Repertoire-Außenseiter herausgebracht, und beide präsentieren sich in jeweils passendem Outfit: Mutter beglückt die Musikwelt als warmherzig-fürsorgliche, aus der ganzen Kraft ihrer körperlichen Präsenz schöpfende Muse - Göttin mit Tschaikowsky und Korngold; die jüngere Amerikanerin gibt sich als schüchtern-selbstbewusste, mit scharfem Blick sezierende und Risikos wagende Eroberin, die mit Elgar und Vaughan Williams konsequent auf sichere Publikumsliebhaber verzichtet.

Hilary Hahn verlangt Gefolgsamkeit auch durch unbekanntes Gelände. Sie nimmt Colin Davis und das begleitende London Symphony Orchestra straff bei der Hand. Ihr schlanker Geigenton hat Zielstrebigkeit und kämpferisches Temperament, was der Durchhörbarkeit der tief empfundenen Musik zugun-



Die Geigerin Hilary Hahn beweist nicht nur geigerisches Potential: Elgar und Vaughan Williams bei der Deutschen Grammophon.

te kommt und außerdem die Interaktionen zwischen Solistin und Orchester besonders in Elgars Werk fördert. Hahns geigerische Vermögen besteht in ihrer klanglichen Flexibilität. Ihre musikalische Gestaltung ist bezwingend, ihr virtuos Potential ungeheuer, ihr musikalischer Intellekt unbestechlich. Und ihr Pianissimo hat kernige Ausdruckskraft (DG 5042).

Anne-Sophie Mutter protzt dagegen nicht nur mit optischer Fülle: Mit großem Ton setzt sie sich für Korngolds Werk ein, das die Wiener Philharmoniker unter Andre Previn begleiten. Previn, selbst Filmkomponist wie Korngold, legt die Musik breit und saftig an - ein Schaumbad aus Tönen, in dem sich die geigende Gattin räkelte. Ihr wimmerndes Vibrato prägt auch Tschaikowskys Konzert,



Helene Grimaud widmet sich Chopin und Rachmaninow (Deutsche Grammophon): Makellos ihr Spiel wie ihr Äußeres.

und ihr durchgehend fetter Butterton - ein deutscher Exportschlager - passt zur fotografischen Selbstdarstellung wie der Deckel auf den Topf: Deftige Hausmannskost verträgt kein dürres Gemüse (DG 5152).

Ein anderer Star mit makellosem Angesicht und außergewöhnlichen musikalischen Fähigkeiten baut stattdessen konsequent auf sein „Natur-Image“: Die wolfsverliebte Weltklasse-Pianistin Helene Grimaud öffnet nach ihrer „Credo“-Scheibe mit Sonaten von Chopin und Rachmaninow (jeweils Nr. 2) erneut ihre romantische Seele mit furioser Pianistik und tief lotender Empfindung. Dabei überreizt sie die beiden „Todessonaten“ nicht mit theatralischen Effekten. Ihre Gangart ist die feinnervige, sinnlich betörende, subtil nuancierte. Dabei sind die Klarheit und vorantreibende Kraft ihres Spiels besonders in tumultösen Sätzen faszinierend. Übertroffen werden sie aber von der Poesie ihres Anschlags und der Stimmigkeit ihrer Timings. Die scheinbare Leichtigkeit, mit der französische Wahlamerikanerin schließlich Chopins Berceuse Des-Dur, op. 57, hinperlt, zeigt ihr ganzes Können: Diese verzaubernde Schlichtheit ist Zeichen großer pianistischer Delikatesse und raffinierten Kalküls - und absoluter Hingabe. Die Fotogalerie im Innern des Booklets zeigt vor allem die große Naturverbundenheit der Pianistin, die sich als Verhaltensforscherin mit frei lebenden Wölfen befasst und inzwischen auch Bücher schreibt. (DG 002894775325)

Ein anderes Unternehmen setzte von Beginn an auch auf Bild-Profis: Die Vivaldi-Edition des Labels Opus 111 wird komplett von Fotomodellen geziert. Der Opern-Reihe wurde gerade mit „Orlando furioso“ unter Jean-Christophe Spinosi eine weitere Perle hinzugefügt (OP 30393): Eine atembere-

raubende Musik, die von durchweg großen Vokalisten und dem feurig aufspielenden Ensemble Matheus mitreißend interpretiert wird. Die Wiederentdeckung des Opernkomponisten Vivaldi ist gar nicht hoch genug zu schätzen. Spinosi, ein Radikalist beim Musizieren, weiß verzierungsreiche Funken aus der Partitur zu schlagen - hat mit Lemieux, Larmore, Cangemi, J. S. Regazzo, Hallenberg und Staski fantastische Solisten zur Seite. Seine Aufnahmen in der Intensität nie nach, auch nicht den lyrischen Arien - eine sensationelle Neubewertung Vivaldis.

Der in Hamburg gerade mit Händel beauftragte Alessandro de Marchi dirigiert die Academia Montis Regalis sowie das Ensemble stillichere wie fabelhafte Vokalisten (Abete, Bertagnolli, Comparato, Prina, Oro und Pizzolato) mischen bei der Aufnahme dem weniger bekannten Vivaldi Opus „Orlando fintopazzo“ (OP 30392)



Vivaldi als Opernkomponist ist eine Entdeckung: Fotomodells zieren die aktuellen Platten-Cover einer Serie bei Opus 111.

de Werke haben thematisch und erzählungsgeschichtlich miteinander zu tun, subtilere Töne bei. Marchi hat mit Harrockgitarre, Lauten und Theorben auch klanglich reichere Continuo-Truppe. Aufnahmen verdienen wie ihre beiden Vorgängerproduktionen beim gleichen Label Beachtung, denn sie machen nicht nur eine emsige Barockszene Italiens aufmerksamer, sie werfen auch die Frage auf: Wann bekommt man das endlich auf der Bühne zu sehen? Vivaldis Opern jedenfalls werden vollkommen neu aufgemischt. Die besondere Optik dieser Produktionen war von Anfang an ein wichtiger Teil des ausgeklügelten Marketing-Konzepts, in dem Männer auf Frontseiten genauso wenig eine Rolle spielen wie die Mitwirkenden dieser Einstudierungen.